

Inhalt

Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler <i>Einführung</i>	7
Věra Barandovská-Frank <i>Conlangs in analogen und digitalen Medien: Eine Informationsquelle für Interlinguisten</i>	9
Cyril Robert Brosch <i>Neue sexusneutrale Personenbezeichnungen im Esperanto und darüber hinaus</i>	21
Marcos Cramer <i>Empirische Studie über den Gebrauch von geschlechtsneutralen Pronomen im Esperanto</i>	33
Claus J. Killing-Günkel <i>Mathematik und Regel 15</i>	53
Bernd Krause <i>»Über Esperanto und Hans Ostwald, seinen Begründer«. Anmerkungen zu einem Archivstück im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt</i>	77
Grit Mehlhorn, Sabine Fiedler & Peter Baláž <i>Sprachenlernen mit digitalen Medien: Vorstellung des Erasmusprojekts TestU</i>	91
Tinka Stössel <i>Französischunterricht in den städtischen Münchner Elysée-Kitas: Der Gesamtrahmen des Elysée-Konzepts</i>	105
Fritz Wollenberg <i>Persönlichkeiten der Interlinguistik in der Wikipedia</i>	129
<i>Über die Autoren</i>	145
Akten der Gesellschaft für Interlinguistik	147

Cyril Robert Brosch & Sabine Fiedler

Einführung

Das *Jahrbuch der Gesellschaft für Interlinguistik 2021* enthält ganz überwiegend Beiträge der 30. Jahrestagung der GIL. Sie fand am 14. November 2020 mit dem Schwerpunktthema »Interlinguistik in analogen und digitalen Medien« statt. Dass diese Tagung erstmals in der Geschichte der GIL als Online-Konferenz und nicht vor Ort stattfand, war natürlich der Coronapandemie geschuldet, nicht etwa dem passenden Thema. Dieses war schon zu ruhigeren Zeiten beschlossen worden, da seit der letzten schwerpunktmäßigen Behandlung (12. GIL-Jahrestagung »Plansprachen und elektronische Medien«) 2002 viel Zeit vergangen war, in der es grundlegende Veränderungen in Bezug auf Art und Gebrauch digitaler Medien gegeben hatte. Wie üblich enthält *JGI 2021* aber auch Beiträge, die andere Themen behandeln und/oder nicht auf der Jahrestagung vorgetragen wurden.

Věra Barandovská-Frank beschreibt in »Conlangs in analogen und digitalen Medien: Eine Informationsquelle für Interlinguisten«, wie das Internet zu einer Vermehrung konstruierter Sprachen geführt hat, die nicht als internationale Brückensprachen dienen sollen, sondern als Kunstprojekte – sog. Conlangs. Eine frühe Plattform für Sprachkreative, *Zompist* von Mark Rosenfelder, hat dabei vor einigen Jahren auch den Weg aus dem Internet in die Welt des seriösen Buches betreten und wird im Detail vorgestellt.

Die zwei folgenden, inhaltlich verwandten Beiträge »Neue sexusneutrale Personenbezeichnungen im Esperanto und darüber hinaus« von **Cyril Robert Brosch** und »Empirische Studie über den Gebrauch von geschlechtsneutralen Pronomen im Esperanto« von **Marcos Cramer** wären ohne das Internet so wohl auch ohne Sachgrundlage geblieben. Denn während die sog. geschlechtergerechte Sprache im Deutschen schon vor dreißig Jahren im Sprachgebrauch von zumindest einigen Leuten angekommen war, waren ähnliche Überlegungen im Esperanto, obwohl zur selben Zeit (ca. 1980) entstanden, bis vor etwa zehn Jahren auf theoretische Diskussionen beschränkt. Inzwischen findet man, wie besonders Cramer durch eine Probandenbefragung zeigt, gerade im Internet, aber auch im alltäglichen Sprachgebrauch, Bestrebungen nach sexusneutralen Verwendungen, wobei der Umfang und Status dieses Phänomens noch unklar sind und der Sprachgebrauch stark im Fluss ist.

Claus J. Killing-Günkel behandelt in »Mathematik und Regel 15« anhand der mathematischen Fachsprache ausführlich das Problem, das sich aus Regel 15 der Grundgrammatik des Esperanto für die Terminologie ergibt: Ihr zufolge ist eine Übernahme internationaler Termini immer erlaubt, bei Möglichkeit einer Weiterbildung oder Ableitung mit Esperanto-eigenen seien diese aber »besser«. So besteht ein stetiges Spannungsverhältnis zwischen exogener Entlehnung und endogener Wortbildung.

Auf den Boden analoger Medien holt den Leser **Bernd Krause** mit »»Über Esperanto und Hans Ostwald, seinen Begründer«. Anmerkungen zu einem Archivstück im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt« zurück. Dort wird ein außergewöhnliches Typoskript aufbereitet und kommentiert, in dem die SPD-Politikerin und Schriftstellerin Lily Pringsheim um 1940 Erinnerun-

gen aus ihrem Leben notiert hatte, darunter auch eine Begegnung mit einem Hans Ostwald, der Esperanto erfunden haben sollte, wobei es sich tatsächlich um Wilhelm Ostwald gehandelt haben muss, der sich für Ido engagierte.

Der gemeinsame Artikel »Sprachenlernen mit digitalen Medien: Vorstellung des Erasmusprojekts *TestU*« von **Grit Mehlhorn**, **Sabine Fiedler** und **Peter Baláž** stellt ein 2021 begonnenes zweijähriges Bildungsprojekt vor, das von der Europäischen Union finanziert wird. Es soll verschiedenartiges Online- und Offline-Material zum Sprachunterricht kostenfrei und unter freier Lizenz zur Verfügung stellen, neben einigen großen Sprachen auch für Esperanto, Irisch oder Litauisch, und darüber hinaus Sekundärliteratur sammeln.

Tinka Stössel stellt in dem auf ihrer Abschlussarbeit beruhenden Beitrag »Französischunterricht in den städtischen Münchner Elysée-Kitas: Der Gesamtrahmen des Elysée-Konzepts« ein eher ungewöhnliches Projekt von Fremdsprachenvermittlung in Kindertagesstätten vor. Anhand der Umsetzung des deutsch-französischen Planes von sog. Schnupperstunden in der jeweils anderen Landessprache dokumentiert sie den Weg durch die Instanzen und die teilweise immensen Unterschiede, die sich in der Praxis ergeben, meist aus dem jeweiligen persönlichen Engagement auf der Ebene der Kita und der Qualifikation der Lehrkraft.

Schließlich legt **Fritz Wollenberg** in seinem Beitrag »Persönlichkeiten der Interlinguistik in der Wikipedia« dar, wie die drei Interlinguisten Wilhelm Ostwald (bereits oben erwähnt), Viktor Falkenhahn und (GIL-Mitglied) Bengt-Arne Wickström in der deutschsprachigen und der Esperanto-Wikipedia dargestellt werden, besonders in Bezug auf ihre interlinguistische Forschung, die bei allen drei nur neben der hauptberuflichen Tätigkeit (als Chemiker, Slawist/Baltist bzw. Ökonom) besteht. Es zeigt sich, dass Wikipedia dennoch umfassend und korrekt informiert.

Dieses Jahrbuch entstand wie schon der Vorgängerband in der Zeit der Corona-Pandemie, die wegen der zeitweisen Schließung von Hochschulen und Bibliotheken sowie von Einrichtungen zur Kinderbetreuung durch merkliche Einschränkungen im beruflichen wie persönlichen Leben gekennzeichnet war. Wir bedanken uns daher ganz besonders bei allen Autoren und Autorinnen für die Lieferung und Bearbeitung ihrer Beiträge trotz der Erschwernisse im wissenschaftlichen Arbeiten, wodurch das gewohnte und pünktliche Erscheinen dieses Jahrbuches möglich wurde.

Conlangs in analogen und digitalen Medien: Eine Informationsquelle für Interlinguisten

The rise of the Internet has changed access to planned languages: old ones are being republished, while new ones – called conlangs – are being created, less for communication, and more for artistic and experimental purposes. One of the most effective platforms is Mark Rosenfelder's *Zompist*. He is the author of 17 conlangs and a number of science fiction novels. In 1996, *Language Construction Kit* appeared on its platform, a textbook of language construction, translated into several languages. The paper version was released in 2010, followed by "kits" for advanced users, including syntax, vocabulary, Chinese and Indian conlangs, and fictional planets. This literature along with the discussion board on *Zompist* are highly appreciated by conlangers (authors and supporters of conlangs). They contain mainly practical advice on how to build conlangs, but also valuable information on individual grammar disciplines, on linguistic features of various ethnic languages around the world, encyclopaedic articles useful for language construction, and some particularly interesting tips. All this is material recommendable not only to conlangers, but also to interlinguists in general.

La enkonduko de Interreto ŝanĝis aliron al planlingvoj: republikiĝas la malnovaj kaj kreiĝas novaj, nomataj »conlangs«, malpli por interkomunikaj, pli por artaj kaj eksperimentaj celoj. Unu el la plej efikaj platformoj estas *Zompist* de Mark Rosenfelder. Li estas aŭtoro de 17 conlangs kaj de kelkaj scienc-fikciaj romanoj. En 1996 aperis sur *Zompist* *Language Construction Kit*, t. e. ilaro (lernolibro) de lingvokonstruado, tradukita en plurajn lingvojn. La papera versio publikiĝis en 2010, sekvis »ilaro« por progresintoj, por sintakso, por vortprovizo, por ĉinaj kaj por hindaj conlangs kaj por fikciaj planedoj. Tiu ĉi literaturo kune kun la *Zompist*-diskutejo estas alte aprezataj de conlangers (aŭtoroj kaj apogantoj de conlangs). Ili enhavas ĉefe praktikajn konsilojn, kiel konstrui conlangs, sed ankaŭ valorajn informojn pri unuopaj gramatikaj disciplinoj, pri lingvaj trajtoj de diversitaj etnolingvoj tra la mondo, enciklopediajn artikolojn utilajn por lingvokonstruado, kaj aron da apartaj specialaj sciigoj. Ĉio ĉi estas materialo rekomendebla ne nur por lingvokonstruantoj, sed por interlingvistoj entute.

1 »Sprachbaukasten«: ein Conlanging-Klassiker digital und analog

Mit der Einführung des Internets um 1990 begann eine neue Etappe in der Geschichte der Interlinguistik. »Klassische« Plansprachen wie Esperanto werden online gelernt und verbreitet, »archaische« wie Solresol oder Volapük wiederbelebt, und neue, unter dem Namen *Conlangs*, erfunden und auf zahlreichen Plattformen diskutiert und weiterentwickelt. Unter den ersten BBs (Bulletin Boards) waren *Langmaker* von Jeffrey Henning und *Zompist* von Mark Rosenfelder. Unter www.zompist.com (Metaverse¹) erschien 1996 Rosenfelders *Language Construction Kit* (»Sprachbaukasten«), eine Serie von HTML-Texten, die als Einleitung für das Erstellen von Conlangs dient. Sie wird von hunderten von Conlangers benutzt, die seit 2001 auch auf dem Forum »Zompist BBoard« diskutieren. »Sprachbaukasten« gibt es auch auf Italienisch, Spanisch, Portugiesisch und Deutsch online, 2010 erschien eine erweiterte Version als Buch. Es folgten *Advanced Construction Kit* für detaillierte Grammatik und Morphologie, und weitere Baukästen: für Syntax, für Wortschatz, für chinesische und indische Conlangs und für fiktive Planeten, sowie vier Sciencefiction-Romane. Diese Bücher werden von Interlinguisten kaum wahrgenommen, weil sie Conlangs gewöhnlich für etwas Unwissenschaftliches halten. Ich

¹ Metaverse, auf Deutsch auch Metaversum, ist ein kollektiver virtueller gemeinsamer Raum im Internet.

möchte mich mit einigen von den Baukasten-Büchern näher befassen und zeigen, dass sie auch sprachwissenschaftliches und für Interlinguisten interessantes Material enthalten.

Mark Rosenfelder ist von Beruf Informatiker, er arbeitete als Programmierer in der Nähe von Chicago, beherrscht mehrere Sprachen (außer englisch spricht er französisch, spanisch, portugiesisch und Quechua, ein wenig auch russisch und chinesisch)², interessiert sich auch für Auxlangs (Hilfssprachen), die er für wichtig in der Geschichte von Conlangs hält. Er hat zuerst Esperanto gelernt, bevorzugt aber Interlingua wegen seiner phonetischen Harmonie und Solresol wegen dessen Exzentrizität. Sein größtes Interesse gilt den fiktiven Conlangs, für welche er sich seit seiner Jugend (seit ca. 1970-er Jahren) interessiert – die ganze Geschichte ist unter <http://www.zompist.com/secreth.htm> zu finden. Aus seiner Jugend stammt auch der von seinem Freund ausgedachte Spitzname »Zompist«, der eigentlich keine spezielle Bedeutung hat, doch Rosenfelder nutzte ihn vom Anfang an als Namen seiner Homepage. Er ist Autor von 17 Conlangs (seine erste und beliebteste ist Verdurian³) und zwei Conworlds (Almea, Incatena). Seit 2008 ist er Schriftsteller. Außer Sciencefiction-Romanen, die sich in seinen Conworlds abspielen (Againot, In the Land of Babbers, Against Peace and Freedom, Book of Cuzei) veröffentlichte er eine Serie von Handbüchern für Conlanging. Auf der Seite »Mark Rosenfelder's Meta-verse« (<https://www.zompist.com/>) erscheint seit 2001 seine »Rant-page«, seit 2007 als Blog, der sich u. a. mit vielen linguistischen Fragen befasst. Laut seinen Vorträgen⁴ ist er in den USA gut bekannt und wird von jungen Conlangers als Autorität geschätzt.

2 »The Language Construction Kit« als Buch

Das Buch *The Language Construction Kit* ist eine längere und ausführlichere Version der online-Ausgabe. Wie der Autor im Vorwort sagt, ist das Buch vor allem als Einleitung für Anfänger gemeint, was über Hundert Internet-Bewerter⁵ beweisen, die nicht nur die methodisch und systematisch gut organisierte Vorgehensweise loben, sondern sich auch freuen gelernt zu haben, wie eine Sprache überhaupt funktioniert (»taught about language in general«, »shows how the language works«, »discusses mental & real aspects« ...). Es ist offensichtlich, dass viele Conlangers nicht Linguisten sind, deshalb ist das Buch für sie auch als allgemeine Einführung in die Linguistik nützlich. (Dies verdeutlicht die einzige moderate Einschätzung eines Studenten, der die meisten Informationen schon von seinem Linguistik-Studium kannte.)

Mit einer Prise Humor wird am Anfang eine typische Karriere eines Conlangers vorgestellt: Zuerst spielt er mit seiner Muttersprache, z. B. kreiert er eine neue Schrift dafür. Dann will er es international haben und erfindet ein neues Esperanto. Dann liest er ein Linguistik-Lehrbuch und erzeugt eine »Küchensprache«, die alle möglichen linguistischen Merkmale besitzt, von denen er gelesen hat⁶. Rosenfelder bietet den Anfängern als Alternative an, mit einer einfachen *Namenssprache* (naming language⁷) zu beginnen, was er an dem Beispiel der Black Speech von

² Private e-mail von markrose@zompist.com am 23.07.2020.

³ Basiert auf Französisch, Esperanto, Deutsch, Latein und Russisch.

⁴ https://www.youtube.com/watch?v=G5yq_WhjLP8.

⁵ <https://www.amazon.com/Language-Construction-Kit-Mark-Rosenfelder/product-reviews/098447000X>.

⁶ »How not to make a conlang« ist z. B. unter <https://www.youtube.com/watch?v=bjDqBz7kw1M> zu sehen.

⁷ Eine Namenssprache kommt in fiktionaler Literatur zum Einsatz: man braucht Orts- und Personennamen und ein paar Sätze, um die Personen zu charakterisieren.

Tolkien demonstriert: einen Satz mit zehn Wörtern kann man schon genau analysieren, sodass ein primitives Phoneminventar, morphologische Struktur, syntaktischer Bau und Wortwurzelinventar festgestellt werden können. An einigen Beispielen aus ethnischen Sprachen und aus dem Conlang Verdurian werden notwendige Sprachbausteine gezeigt. Natürlich ist ein Sprachgenerator (abrufbar unter www.zompist.com/gen) eine große Hilfe, linguistische Kenntnisse sind dennoch von Vorteil.

Das Kapitel über *Phonetik und Phonologie* informiert über IPA⁸ (die Tabelle befindet sich am Ende des Buches), Artikulation und Klassifikation von Konsonanten und Vokalen, mit Beispielen aus dem Englischen, anderen ethnischen Sprachen, aber auch Conlangs wie Klingonisch und Barakhinei. Im Absatz über kontrastive Phonetik, Phoneme, Allophons und deren graphische Repräsentation finden wir auch praktische Hinweise: eifrige Conlanger sollten lieber nicht zu viele persönliche Systeme benutzen (𐌚 𐌛 𐌜 𐌝 𐌞 𐌟 𐌠 𐌡 𐌢 𐌣 𐌤 𐌥 𐌦 𐌧 𐌨 𐌩 𐌪 𐌫 𐌬 𐌭 𐌮 𐌯 𐌰 𐌱 𐌲 𐌳 𐌴 𐌵 𐌶 𐌷 𐌸 𐌹 𐌺 𐌻 𐌼 𐌽 𐌾 𐌿 𐍀 𐍁 𐍂 𐍃 𐍄 𐍅 𐍆 𐍇 𐍈 𐍉 𐍊 𐍋 𐍌 𐍍 𐍎 𐍏 𐍐 𐍑 𐍒 𐍓 𐍔 𐍕 𐍖 𐍗 𐍘 𐍙 𐍚 𐍛 𐍜 𐍝 𐍞 𐍟 𐍠 𐍡 𐍢 𐍣 𐍤 𐍥 𐍦 𐍧 𐍨 𐍩 𐍪 𐍫 𐍬 𐍭 𐍮 𐍯 𐍰 𐍱 𐍲 𐍳 𐍴 𐍵 𐍶 𐍷 𐍸 𐍹 𐍺 𐍻 𐍼 𐍽 𐍾 𐍿 𐎀 𐎁 𐎂 𐎃 𐎄 𐎅 𐎆 𐎇 𐎈 𐎉 𐎊 𐎋 𐎌 𐎍 𐎎 𐎏 𐎐 𐎑 𐎒 𐎓 𐎔 𐎕 𐎖 𐎗 𐎘 𐎙 𐎚 𐎛 𐎜 𐎝 𐎞 𐎟 𐎠 𐎡 𐎢 𐎣 𐎤 𐎥 𐎦 𐎧 𐎨 𐎩 𐎪 𐎫 𐎬 𐎭 𐎮 𐎯 𐎰 𐎱 𐎲 𐎳 𐎴 𐎵 𐎶 𐎷 𐎸 𐎹 𐎺 𐎻 𐎼 𐎽 𐎾 𐎿 𐏀 𐏁 𐏂 𐏃 𐏄 𐏅 𐏆 𐏇 𐏈 𐏉 𐏊 𐏋 𐏌 𐏍 𐏎 𐏏 𐏐 𐏑 𐏒 𐏓 𐏔 𐏕 𐏖 𐏗 𐏘 𐏙 𐏚 𐏛 𐏜 𐏝 𐏞 𐏟 𐏠 𐏡 𐏢 𐏣 𐏤 𐏥 𐏦 𐏧 𐏨 𐏩 𐏪 𐏫 𐏬 𐏭 𐏮 𐏯 𐏰 𐏱 𐏲 𐏳 𐏴 𐏵 𐏶 𐏷 𐏸 𐏹 𐏺 𐏻 𐏼 𐏽 𐏾 𐏿 𐐀 𐐁 𐐂 𐐃 𐐄 𐐅 𐐆 𐐇 𐐈 𐐉 𐐊 𐐋 𐐌 𐐍 𐐎 𐐏 𐐐 𐐑 𐐒 𐐓 𐐔 𐐕 𐐖 𐐗 𐐘 𐐙 𐐚 𐐛 𐐜 𐐝 𐐞 𐐟 𐐠 𐐡 𐐢 𐐣 𐐤 𐐥 𐐦 𐐧 𐐨 𐐩 𐐪 𐐫 𐐬 𐐭 𐐮 𐐯 𐐰 𐐱 𐐲 𐐳 𐐴 𐐵 𐐶 𐐷 𐐸 𐐹 𐐺 𐐻 𐐼 𐐽 𐐾 𐐿 𐑀 𐑁 𐑂 𐑃 𐑄 𐑅 𐑆 𐑇 𐑈 𐑉 𐑊 𐑋 𐑌 𐑍 𐑎 𐑏 𐑐 𐑑 𐑒 𐑓 𐑔 𐑕 𐑖 𐑗 𐑘 𐑙 𐑚 𐑛 𐑜 𐑝 𐑞 𐑟 𐑠 𐑡 𐑢 𐑣 𐑤 𐑥 𐑦 𐑧 𐑨 𐑩 𐑪 𐑫 𐑬 𐑭 𐑮 𐑯 𐑰 𐑱 𐑲 𐑳 𐑴 𐑵 𐑶 𐑷 𐑸 𐑹 𐑺 𐑻 𐑼 𐑽 𐑾 𐑿 𐒀 𐒁 𐒂 𐒃 𐒄 𐒅 𐒆 𐒇 𐒈 𐒉 𐒊 𐒋 𐒌 𐒍 𐒎 𐒏 𐒐 𐒑 𐒒 𐒓 𐒔 𐒕 𐒖 𐒗 𐒘 𐒙 𐒚 𐒛 𐒜 𐒝 𐒞 𐒟 𐒠 𐒡 𐒢 𐒣 𐒤 𐒥 𐒦 𐒧 𐒨 𐒩 𐒪 𐒫 𐒬 𐒭 𐒮 𐒯 𐒰 𐒱 𐒲 𐒳 𐒴 𐒵 𐒶 𐒷 𐒸 𐒹 𐒺 𐒻 𐒼 𐒽 𐒾 𐒿 𐓀 𐓁 𐓂 𐓃 𐓄 𐓅 𐓆 𐓇 𐓈 𐓉 𐓊 𐓋 𐓌 𐓍 𐓎 𐓏 𐓐 𐓑 𐓒 𐓓 𐓔 𐓕 𐓖 𐓗 𐓘 𐓙 𐓚 𐓛 𐓜 𐓝 𐓞 𐓟 𐓠 𐓡 𐓢 𐓣 𐓤 𐓥 𐓦 𐓧 𐓨 𐓩 𐓪 𐓫 𐓬 𐓭 𐓮 𐓯 𐓰 𐓱 𐓲 𐓳 𐓴 𐓵 𐓶 𐓷 𐓸 𐓹 𐓺 𐓻 𐓼 𐓽 𐓾 𐓿 𐔀 𐔁 𐔂 𐔃 𐔄 𐔅 𐔆 𐔇 𐔈 𐔉 𐔊 𐔋 𐔌 𐔍 𐔎 𐔏 𐔐 𐔑 𐔒 𐔓 𐔔 𐔕 𐔖 𐔗 𐔘 𐔙 𐔚 𐔛 𐔜 𐔝 𐔞 𐔟 𐔠 𐔡 𐔢 𐔣 𐔤 𐔥 𐔦 𐔧 𐔨 𐔩 𐔪 𐔫 𐔬 𐔭 𐔮 𐔯 𐔰 𐔱 𐔲 𐔳 𐔴 𐔵 𐔶 𐔷 𐔸 𐔹 𐔺 𐔻 𐔼 𐔽 𐔾 𐔿 𐕀 𐕁 𐕂 𐕃 𐕄 𐕅 𐕆 𐕇 𐕈 𐕉 𐕊 𐕋 𐕌 𐕍 𐕎 𐕏 𐕐 𐕑 𐕒 𐕓 𐕔 𐕕 𐕖 𐕗 𐕘 𐕙 𐕚 𐕛 𐕜 𐕝 𐕞 𐕟 𐕠 𐕡 𐕢 𐕣 𐕤 𐕥 𐕦 𐕧 𐕨 𐕩 𐕪 𐕫 𐕬 𐕭 𐕮 𐕯 𐕰 𐕱 𐕲 𐕳 𐕴 𐕵 𐕶 𐕷 𐕸 𐕹 𐕺 𐕻 𐕼 𐕽 𐕾 𐕿 𐖀 𐖁 𐖂 𐖃 𐖄 𐖅 𐖆 𐖇 𐖈 𐖉 𐖊 𐖋 𐖌 𐖍 𐖎 𐖏 𐖐 𐖑 𐖒 𐖓 𐖔 𐖕 𐖖 𐖗 𐖘 𐖙 𐖚 𐖛 𐖜 𐖝 𐖞 𐖟 𐖠 𐖡 𐖢 𐖣 𐖤 𐖥 𐖦 𐖧 𐖨 𐖩 𐖪 𐖫 𐖬 𐖭 𐖮 𐖯 𐖰 𐖱 𐖲 𐖳 𐖴 𐖵 𐖶 𐖷 𐖸 𐖹 𐖺 𐖻 𐖼 𐖽 𐖾 𐖿 𐗀 𐗁 𐗂 𐗃 𐗄 𐗅 𐗆 𐗇 𐗈 𐗉 𐗊 𐗋 𐗌 𐗍 𐗎 𐗏 𐗐 𐗑 𐗒 𐗓 𐗔 𐗕 𐗖 𐗗 𐗘 𐗙 𐗚 𐗛 𐗜 𐗝 𐗞 𐗟 𐗠 𐗡 𐗢 𐗣 𐗤 𐗥 𐗦 𐗧 𐗨 𐗩 𐗪 𐗫 𐗬 𐗭 𐗮 𐗯 𐗰 𐗱 𐗲 𐗳 𐗴 𐗵 𐗶 𐗷 𐗸 𐗹 𐗺 𐗻 𐗼 𐗽 𐗾 𐗿 𐘀 𐘁 𐘂 𐘃 𐘄 𐘅 𐘆 𐘇 𐘈 𐘉 𐘊 𐘋 𐘌 𐘍 𐘎 𐘏 𐘐 𐘑 𐘒 𐘓 𐘔 𐘕 𐘖 𐘗 𐘘 𐘙 𐘚 𐘛 𐘜 𐘝 𐘞 𐘟 𐘠 𐘡 𐘢 𐘣 𐘤 𐘥 𐘦 𐘧 𐘨 𐘩 𐘪 𐘫 𐘬 𐘭 𐘮 𐘯 𐘰 𐘱 𐘲 𐘳 𐘴 𐘵 𐘶 𐘷 𐘸 𐘹 𐘺 𐘻 𐘼 𐘽 𐘾 𐘿 𐙀 𐙁 𐙂 𐙃 𐙄 𐙅 𐙆 𐙇 𐙈 𐙉 𐙊 𐙋 𐙌 𐙍 𐙎 𐙏 𐙐 𐙑 𐙒 𐙓 𐙔 𐙕 𐙖 𐙗 𐙘 𐙙 𐙚 𐙛 𐙜 𐙝 𐙞 𐙟 𐙠 𐙡 𐙢 𐙣 𐙤 𐙥 𐙦 𐙧 𐙨 𐙩 𐙪 𐙫 𐙬 𐙭 𐙮 𐙯 𐙰 𐙱 𐙲 𐙳 𐙴 𐙵 𐙶 𐙷 𐙸 𐙹 𐙺 𐙻 𐙼 𐙽 𐙾 𐙿 𐚀 𐚁 𐚂 𐚃 𐚄 𐚅 𐚆 𐚇 𐚈 𐚉 𐚊 𐚋 𐚌 𐚍 𐚎 𐚏 𐚐 𐚑 𐚒 𐚓 𐚔 𐚕 𐚖 𐚗 𐚘 𐚙 𐚚 𐚛 𐚜 𐚝 𐚞 𐚟 𐚠 𐚡 𐚢 𐚣 𐚤 𐚥 𐚦 𐚧 𐚨 𐚩 𐚪 𐚫 𐚬 𐚭 𐚮 𐚯 𐚰 𐚱 𐚲 𐚳 𐚴 𐚵 𐚶 𐚷 𐚸 𐚹 𐚺 𐚻 𐚼 𐚽 𐚾 𐚿 𐛀 𐛁 𐛂 𐛃 𐛄 𐛅 𐛆 𐛇 𐛈 𐛉 𐛊 𐛋 𐛌 𐛍 𐛎 𐛏 𐛐 𐛑 𐛒 𐛓 𐛔 𐛕 𐛖 𐛗 𐛘 𐛙 𐛚 𐛛 𐛜 𐛝 𐛞 𐛟 𐛠 𐛡 𐛢 𐛣 𐛤 𐛥 𐛦 𐛧 𐛨 𐛩 𐛪 𐛫 𐛬 𐛭 𐛮 𐛯 𐛰 𐛱 𐛲 𐛳 𐛴 𐛵 𐛶 𐛷 𐛸 𐛹 𐛺 𐛻 𐛼 𐛽 𐛾 𐛿 𐜀 𐜁 𐜂 𐜃 𐜄 𐜅 𐜆 𐜇 𐜈 𐜉 𐜊 𐜋 𐜌 𐜍 𐜎 𐜏 𐜐 𐜑 𐜒 𐜓 𐜔 𐜕 𐜖 𐜗 𐜘 𐜙 𐜚 𐜛 𐜜 𐜝 𐜞 𐜟 𐜠 𐜡 𐜢 𐜣 𐜤 𐜥 𐜦 𐜧 𐜨 𐜩 𐜪 𐜫 𐜬 𐜭 𐜮 𐜯 𐜰 𐜱 𐜲 𐜳 𐜴 𐜵 𐜶 𐜷 𐜸 𐜹 𐜺 𐜻 𐜼 𐜽 𐜾 𐜿 𐝀 𐝁 𐝂 𐝃 𐝄 𐝅 𐝆 𐝇 𐝈 𐝉 𐝊 𐝋 𐝌 𐝍 𐝎 𐝏 𐝐 𐝑 𐝒 𐝓 𐝔 𐝕 𐝖 𐝗 𐝘 𐝙 𐝚 𐝛 𐝜 𐝝 𐝞 𐝟 𐝠 𐝡 𐝢 𐝣 𐝤 𐝥 𐝦 𐝧 𐝨 𐝩 𐝪 𐝫 𐝬 𐝭 𐝮 𐝯 𐝰 𐝱 𐝲 𐝳 𐝴 𐝵 𐝶 𐝷 𐝸 𐝹 𐝺 𐝻 𐝼 𐝽 𐝾 𐝿 𐞀 𐞁 𐞂 𐞃 𐞄 𐞅 𐞆 𐞇 𐞈 𐞉 𐞊 𐞋 𐞌 𐞍 𐞎 𐞏 𐞐 𐞑 𐞒 𐞓 𐞔 𐞕 𐞖 𐞗 𐞘 𐞙 𐞚 𐞛 𐞜 𐞝 𐞞 𐞟 𐞠 𐞡 𐞢 𐞣 𐞤 𐞥 𐞦 𐞧 𐞨 𐞩 𐞪 𐞫 𐞬 𐞭 𐞮 𐞯 𐞰 𐞱 𐞲 𐞳 𐞴 𐞵 𐞶 𐞷 𐞸 𐞹 𐞺 𐞻 𐞼 𐞽 𐞾 𐞿 𐟀 𐟁 𐟂 𐟃 𐟄 𐟅 𐟆 𐟇 𐟈 𐟉 𐟊 𐟋 𐟌 𐟍 𐟎 𐟏 𐟐 𐟑 𐟒 𐟓 𐟔 𐟕 𐟖 𐟗 𐟘 𐟙 𐟚 𐟛 𐟜 𐟝 𐟞 𐟟 𐟠 𐟡 𐟢 𐟣 𐟤 𐟥 𐟦 𐟧 𐟨 𐟩 𐟪 𐟫 𐟬 𐟭 𐟮 𐟯 𐟰 𐟱 𐟲 𐟳 𐟴 𐟵 𐟶 𐟷 𐟸 𐟹 𐟺 𐟻 𐟼 𐟽 𐟾 𐟿 𐠀 𐠁 𐠂 𐠃 𐠄 𐠅 𐠆 𐠇 𐠈 𐠉 𐠊 𐠋 𐠌 𐠍 𐠎 𐠏 𐠐 𐠑 𐠒 𐠓 𐠔 𐠕 𐠖 𐠗 𐠘 𐠙 𐠚 𐠛 𐠜 𐠝 𐠞 𐠟 𐠠 𐠡 𐠢 𐠣 𐠤 𐠥 𐠦 𐠧 𐠨 𐠩 𐠪 𐠫 𐠬 𐠭 𐠮 𐠯 𐠰 𐠱 𐠲 𐠳 𐠴 𐠵 𐠶 𐠷 𐠸 𐠹 𐠺 𐠻 𐠼 𐠽 𐠾 𐠿 𐡀 𐡁 𐡂 𐡃 𐡄 𐡅 𐡆 𐡇 𐡈 𐡉 𐡊 𐡋 𐡌 𐡍 𐡎 𐡏 𐡐 𐡑 𐡒 𐡓 𐡔 𐡕 𐡖 𐡗 𐡘 𐡙 𐡚 𐡛 𐡜 𐡝 𐡞 𐡟 𐡠 𐡡 𐡢 𐡣 𐡤 𐡥 𐡦 𐡧 𐡨 𐡩 𐡪 𐡫 𐡬 𐡭 𐡮 𐡯 𐡰 𐡱 𐡲 𐡳 𐡴 𐡵 𐡶 𐡷 𐡸 𐡹 𐡺 𐡻 𐡼 𐡽 𐡾 𐡿 𐢀 𐢁 𐢂 𐢃 𐢄 𐢅 𐢆 𐢇 𐢈 𐢉 𐢊 𐢋 𐢌 𐢍 𐢎 𐢏 𐢐 𐢑 𐢒 𐢓 𐢔 𐢕 𐢖 𐢗 𐢘 𐢙 𐢚 𐢛 𐢜 𐢝 𐢞 𐢟 𐢠 𐢡 𐢢 𐢣 𐢤 𐢥 𐢦 𐢧 𐢨 𐢩 𐢪 𐢫 𐢬 𐢭 𐢮 𐢯 𐢰 𐢱 𐢲 𐢳 𐢴 𐢵 𐢶 𐢷 𐢸 𐢹 𐢺 𐢻 𐢼 𐢽 𐢾 𐢿 𐣀 𐣁 𐣂 𐣃 𐣄 𐣅 𐣆 𐣇 𐣈 𐣉 𐣊 𐣋 𐣌 𐣍 𐣎 𐣏 𐣐 𐣑 𐣒 𐣓 𐣔 𐣕 𐣖 𐣗 𐣘 𐣙 𐣚 𐣛 𐣜 𐣝 𐣞 𐣟 𐣠 𐣡 𐣢 𐣣 𐣤 𐣥 𐣦 𐣧 𐣨 𐣩 𐣪 𐣫 𐣬 𐣭 𐣮 𐣯 𐣰 𐣱 𐣲 𐣳 𐣴 𐣵 𐣶 𐣷 𐣸 𐣹 𐣺 𐣻 𐣼 𐣽 𐣾 𐣿 𐤀 𐤁 𐤂 𐤃 𐤄 𐤅 𐤆 𐤇 𐤈 𐤉 𐤊 𐤋 𐤌 𐤍 𐤎 𐤏 𐤐 𐤑 𐤒 𐤓 𐤔 𐤕 𐤖 𐤗 𐤘 𐤙 𐤚 𐤛 𐤜 𐤝 𐤞 𐤟 𐤠 𐤡 𐤢 𐤣 𐤤 𐤥 𐤦 𐤧 𐤨 𐤩 𐤪 𐤫 𐤬 𐤭 𐤮 𐤯 𐤰 𐤱 𐤲 𐤳 𐤴 𐤵 𐤶 𐤷 𐤸 𐤹 𐤺 𐤻 𐤼 𐤽 𐤾 𐤿 𐥀 𐥁 𐥂 𐥃 𐥄 𐥅 𐥆 𐥇 𐥈 𐥉 𐥊 𐥋 𐥌 𐥍 𐥎 𐥏 𐥐 𐥑 𐥒 𐥓 𐥔 𐥕 𐥖 𐥗 𐥘 𐥙 𐥚 𐥛 𐥜 𐥝 𐥞 𐥟 𐥠 𐥡 𐥢 𐥣 𐥤 𐥥 𐥦 𐥧 𐥨 𐥩 𐥪 𐥫 𐥬 𐥭 𐥮 𐥯 𐥰 𐥱 𐥲 𐥳 𐥴 𐥵 𐥶 𐥷 𐥸 𐥹 𐥺 𐥻 𐥼 𐥽 𐥾 𐥿 𐦀 𐦁 𐦂 𐦃 𐦄 𐦅 𐦆 𐦇 𐦈 𐦉 𐦊 𐦋 𐦌 𐦍 𐦎 𐦏 𐦐 𐦑 𐦒 𐦓 𐦔 𐦕 𐦖 𐦗 𐦘 𐦙 𐦚 𐦛 𐦜 𐦝 𐦞 𐦟 𐦠 𐦡 𐦢 𐦣 𐦤 𐦥 𐦦 𐦧 𐦨 𐦩 𐦪 𐦫 𐦬 𐦭 𐦮 𐦯 𐦰 𐦱 𐦲 𐦳 𐦴 𐦵 𐦶 𐦷 𐦸 𐦹 𐦺 𐦻 𐦼 𐦽 𐦾 𐦿 𐧀 𐧁 𐧂 𐧃 𐧄 𐧅 𐧆 𐧇 𐧈 𐧉 𐧊 𐧋 𐧌 𐧍 𐧎 𐧏 𐧐 𐧑 𐧒 𐧓 𐧔 𐧕 𐧖 𐧗 𐧘 𐧙 𐧚 𐧛 𐧜 𐧝 𐧞 𐧟 𐧠 𐧡 𐧢 𐧣 𐧤 𐧥 𐧦 𐧧 𐧨 𐧩 𐧪 𐧫 𐧬 𐧭 𐧮 𐧯 𐧰 𐧱 𐧲 𐧳 𐧴 𐧵 𐧶 𐧷 𐧸 𐧹 𐧺 𐧻 𐧼 𐧽 𐧾 𐧿 𐨀 𐨁 𐨂 𐨃 𐨄 𐨅 𐨆 𐨇 𐨈 𐨉 𐨊 𐨋 𐨌 𐨍 𐨎 𐨏 𐨐 𐨑 𐨒 𐨓 𐨔 𐨕 𐨖 𐨗 𐨘 𐨙 𐨚 𐨛 𐨜 𐨝 𐨞 𐨟 𐨠 𐨡 𐨢 𐨣 𐨤 𐨥 𐨦 𐨧 𐨨 𐨩 𐨪 𐨫 𐨬 𐨭 𐨮 𐨯 𐨰 𐨱 𐨲 𐨳 𐨴 𐨵 𐨶 𐨷 𐨸 𐨹 𐨺 𐨻 𐨼 𐨽 𐨾 𐨿 𐩀 𐩁 𐩂 𐩃 𐩄 𐩅 𐩆 𐩇 𐩈 𐩉 𐩊 𐩋 𐩌 𐩍 𐩎 𐩏 𐩐 𐩑 𐩒 𐩓 𐩔 𐩕 𐩖 𐩗 𐩘 𐩙 𐩚 𐩛 𐩜 𐩝 𐩞 𐩟 𐩠 𐩡 𐩢 𐩣 𐩤 𐩥 𐩦 𐩧 𐩨 𐩩 𐩪 𐩫 𐩬 𐩭 𐩮 𐩯 𐩰 𐩱 𐩲 𐩳 𐩴 𐩵 𐩶 𐩷 𐩸 𐩹 𐩺 𐩻 𐩼 𐩽 𐩾 𐩿 𐪀 𐪁 𐪂 𐪃 𐪄 𐪅 𐪆 𐪇 𐪈 𐪉 𐪊 𐪋 𐪌 𐪍 𐪎 𐪏 𐪐 𐪑 𐪒 𐪓 𐪔 𐪕 𐪖 𐪗 𐪘 𐪙 𐪚 𐪛 𐪜 𐪝 𐪞 𐪟 𐪠 𐪡 𐪢 𐪣 𐪤 𐪥 𐪦 𐪧 𐪨 𐪩 𐪪 𐪫 𐪬 𐪭 𐪮 𐪯 𐪰 𐪱 𐪲 𐪳 𐪴 𐪵 𐪶 𐪷 𐪸 𐪹 𐪺 𐪻 𐪼 𐪽 𐪾 𐪿 𐫀 𐫁 𐫂 𐫃 𐫄 𐫅 𐫆 𐫇 𐫈 𐫉 𐫊 𐫋 𐫌 𐫍 𐫎 𐫏 𐫐 𐫑 𐫒 𐫓 𐫔 𐫕 𐫖 𐫗 𐫘 𐫙 𐫚 𐫛 𐫜 𐫝 𐫞 𐫟 𐫠 𐫡 𐫢 𐫣 𐫤 𐫥 𐫦 𐫧 𐫨 𐫩 𐫪 𐫫 𐫬 𐫭 𐫮 𐫯 𐫰 𐫱 𐫲 𐫳 𐫴 𐫵 𐫶 𐫷 𐫸 𐫹 𐫺 𐫻 𐫼 𐫽 𐫾 𐫿 𐬀 𐬁 𐬂 𐬃 𐬄 𐬅 𐬆 𐬇 𐬈 𐬉 𐬊 𐬋 𐬌 𐬍 𐬎 𐬏 𐬐 𐬑 𐬒 𐬓 𐬔 𐬕 𐬖 𐬗 𐬘 𐬙 𐬚 𐬛 𐬜 𐬝 𐬞 𐬟 𐬠 𐬡 𐬢 𐬣 𐬤 𐬥 𐬦 𐬧 𐬨 𐬩 𐬪 𐬫 𐬬 𐬭 𐬮 𐬯 𐬰 𐬱 𐬲 𐬳 𐬴 𐬵 𐬶 𐬷 𐬸 𐬹 𐬺 𐬻 𐬼 𐬽 𐬾 𐬿 𐭀 𐭁 𐭂 𐭃 𐭄 𐭅 𐭆 𐭇 𐭈 𐭉 𐭊 𐭋 𐭌 𐭍 𐭎 𐭏 𐭐 𐭑 𐭒 𐭓 𐭔 𐭕 𐭖 𐭗 𐭘 𐭙 𐭚 𐭛 𐭜 𐭝 𐭞 𐭟 𐭠 𐭡 𐭢 𐭣 𐭤 𐭥 𐭦 𐭧 𐭨 𐭩 𐭪 𐭫 𐭬 𐭭 𐭮 𐭯 𐭰 𐭱 𐭲 𐭳 𐭴 𐭵 𐭶 𐭷 𐭸 𐭹 𐭺 𐭻 𐭼 𐭽 𐭾 𐭿 𐮀 𐮁 𐮂 𐮃 𐮄 𐮅 𐮆 𐮇 𐮈 𐮉 𐮊 𐮋 𐮌 𐮍 𐮎 𐮏 𐮐 𐮑 𐮒 𐮓 𐮔 𐮕 𐮖 𐮗 𐮘 𐮙 𐮚 𐮛 𐮜 𐮝 𐮞 𐮟 𐮠 𐮡 𐮢 𐮣 𐮤 𐮥 𐮦 𐮧 𐮨 𐮩 𐮪 𐮫 𐮬 𐮭 𐮮 𐮯 𐮰 𐮱 𐮲 𐮳 𐮴 𐮵 𐮶 𐮷 𐮸 𐮹 𐮺 𐮻 𐮼 𐮽 𐮾 𐮿 𐯀 𐯁 𐯂 𐯃 𐯄 𐯅 𐯆 𐯇 𐯈 𐯉 𐯊 𐯋 𐯌 𐯍 𐯎 𐯏 𐯐 𐯑 𐯒 𐯓 𐯔 𐯕 𐯖 𐯗 𐯘 𐯙 𐯚 𐯛 𐯜 𐯝 𐯞 𐯟 𐯠 𐯡 𐯢 𐯣 𐯤 𐯥 𐯦 𐯧 𐯨 𐯩 𐯪 𐯫 𐯬 𐯭 𐯮 𐯯 𐯰 𐯱 𐯲 𐯳 𐯴 𐯵 𐯶 𐯷 𐯸 𐯹 𐯺 𐯻 𐯼 𐯽 𐯾 𐯿 𐰀 𐰁 𐰂 𐰃 𐰄 𐰅 𐰆 𐰇 𐰈 𐰉 𐰊 𐰋 𐰌 𐰍 𐰎 𐰏 𐰐 𐰑 𐰒 𐰓 𐰔 𐰕 𐰖 𐰗 𐰘 𐰙 𐰚 𐰛 𐰜 𐰝 𐰞 𐰟 𐰠 𐰡 𐰢 𐰣 𐰤 𐰥 𐰦 𐰧 𐰨 𐰩 𐰪 𐰫 𐰬 𐰭 𐰮 𐰯 𐰰 𐰱 𐰲 𐰳 𐰴 𐰵 𐰶 𐰷 𐰸 𐰹 𐰺 𐰻 𐰼 𐰽 𐰾 𐰿 𐱀 𐱁 𐱂 𐱃 𐱄 𐱅 𐱆 𐱇 𐱈 𐱉 𐱊 𐱋 𐱌 𐱍 𐱎 𐱏 𐱐 𐱑 𐱒 𐱓 𐱔 𐱕 𐱖 𐱗 𐱘 𐱙 𐱚 𐱛 𐱜 𐱝 𐱞 𐱟 𐱠 𐱡 𐱢 𐱣 𐱤 𐱥 𐱦 𐱧 𐱨 𐱩 𐱪 𐱫 𐱬 𐱭 𐱮 𐱯 𐱰 𐱱 𐱲 𐱳 𐱴 𐱵 𐱶 𐱷 𐱸 𐱹

Verb), Tempora (in einigen Sprachen gibt es bis zu vier Vergangenheitsformen) und Modus, statische und dynamische Verben, Defferenz (z. B. Höflichkeitsformen im Japanischen) und Transitivität (einfache bis dreifache, wie in Quechua) erklärt.

Personalpronomina können außer Singular und Plural auch Dual und Paucal (kollektive Form) haben, außerdem gibt es auch inklusive und exklusive Formen, abgesehen von Formalität (zweite oder dritte Person als Höflichkeitsform) und verschiedene Grade der Annäherung. Bei einem gut erarbeiteten Verbalsystem können Personalpronomina überflüssig sein. Für andere Pronomina und ihre Korrelativität ist Esperanto ein gutes Beispiel. *Zahlensysteme* sind in verschiedenen Sprachen oft unterschiedlich, z. B. können sie auf 2 oder 12 oder 20 basieren. *Adjektive* können den *Adverbien*, aber auch den Verben ähnlich sein (und dementsprechend konjugiert werden). *Artikel* können auf verschiedene Weise ausgedrückt werden.

Die *Folge der Satzglieder* variiert von Sprache zu Sprache: einige (wie Madagassisch) beginnen mit einem Verb, andere (wie Apurinisch) mit einem Objekt usw. Die Sprachen, in denen die Satzglieder von rechts nach links angeordnet sind (z. B. Japanisch), haben Postpositionen. Sehr unterschiedlich sind auch das Formulieren einer Frage oder die Negation, sowie Konjunktionen. Weitere Bemerkungen werden der Umstandsbestimmung, syntaktischen Transformation, den Hilfsverben, Passivkonstruktionen, Anaphora und der Nominalisation gewidmet.

Die *Semantik* und semantische Felder werden im Sinne von Ferdinand de Saussure erklärt (Binarität, Kontinuum, Hierarchie, Kategorisierung, Referenz, Metapher) mit typischen Beispielen, wie Kategorien »ältere/jüngere Geschwister« in manchen asiatischen Sprachen. Eine Übersicht von Wortklassen und ihrer semantischen Besonderheiten will dem Conlanger »schmerzfrei« beibringen, dass »Wörter schwierigere Biester sind, als sie aussehen«: dies wird an Modellen und epistemologischen Differenzen erklärt. Natürlich werden auch Erscheinungen wie Metonymie, Synekdoche, Hyperbel, Litotes, Elevation u. ä. mit vielen Beispielen behandelt. Viel Platz ist auch lexikalischen und grammatischen Metaphern gewidmet, sowie der Perspektive und verschiedenen Registern von Norm bis Slang. Sogar Obszönität wird demonstriert, u. a. an einem authentischen Shakespeare-Text und Beispielen von Tim-und-Struppi-Büchern von Hergé (»schlecht geleckter Bär«, »Frischwasserpirat«, »patagonischer Zulu«...)

»In unserer Tradition ist die *Pragmatik* wie ein Abfalleimer der Linguistik behandelt«, meint Rosenfelder und beweist, dass die Semantik alleine die feinen Unterschiede, wie Deixis, nicht erklärt. Vor allem werden Grices Konversationsmaximen mit Implikaturen, Prämissen und Sprechakten präsentiert und die Diskurs-Struktur ausführlich vorgestellt, gefolgt von pragmatischen Markers, narrativer Fokussierung und Bemerkungen zu kulturellen Differenzen. Ein Beispiel zeigt, wie Frauen und wie Männer reagieren, wenn ihnen der Gastgeber seinen Garten zeigt. Eine Frau sagt etwa: »Ach, so ein schöner Garten ... und der Rasen so weich ... wie machen Sie das« ... usw., worauf die Gastgeberin antwortet: »ich gebe mir Mühe... leider nicht so schön wie ich möchte.«... usw. Dieselbe Situation zwischen Männern: »Schöner Garten.« »Mm.«

Ein Unterkapitel der Pragmatik, »Real-world knowledge« genannt, erklärt aufgrund einer Textanalyse die soziale Funktion einer Erzählung, weiter gibt es Anmerkungen zu Metonymie (man kann z. B. sagen »ich lese Platon«, aber nicht »ich denke Platon«), zur Beziehung Sprache-Kultur, zum Stil (vom akademischen Stil bis zu Kinderbüchern) und zu wichtigen Eigenschaften

(wie Eleganz, Einfachheit, Transparenz, Realismus, Kontrolle...) eines Textes und Ratschlägen für Dichter (man sollte zwar grundsätzlich »die eigene Muse konsultieren«, aber auch etwas über Alliteration, Quantität, Blankvers, Akzent, Rhythmus, stilistische Mittel und Metrum wissen).

Das folgende Kapitel ist *Sprachfamilien* gewidmet: Ebenso wie Spanisch über Latein vom Indoeuropäisch abstammt, kann man seinen Conlang von einem Proto-Conlang ableiten und eine ganze Sprachfamilie kreieren. Beispiele sind teilweise vom Conlang Verdurian genommen, aber auch Französisch und Latein werden als Beispiele benutzt. Übrigens kann man auch »Sound Change Applier« (www.zompist.com/sounds) für »historische« phonetische und morphologische Änderungen einsetzen, wenn es um Lenition, Palatalisierung, Umlaut, Tongenesis, Lautverschiebung u. ä. geht. Sogar Irregularitäten wie Dissimilation, Retroanalyse, Volksetymologie, Kontamination, Nivelisation und ähnliche ungewöhnliche Erscheinungen werden vorgestellt.

Es folgt ein Kapitel über *Schreibsysteme*, wobei eine Glyphe als fundamentale Schreibeinheit verstanden wird. Es wird dem Medium (Stein, Ton, Federstift, Pinsel, Stylus) Aufmerksamkeit gewidmet, als auch der Direktion, Variation und Vollständigkeit. Dann werden verschiedene Systeme vorgestellt: konsonantische, silbische, wurzelähnliche, Abjads, Abugidas, Logogramme, ...).

Auf den nächsten 50 Seiten wird Conlang Kebreni vorgestellt und analysiert. Einige nützliche Informationen, wie Swadeshs Wortverzeichnis, eine Liste von geographischen Namen, eine Liste der elektronischen Ressourcen, Bibliographie und ein Sachindex komplettieren das Buch.

Das Buch ist, wie bei Lehrbüchern üblich, eine intelligente Kompilation, es werden sowohl die wichtigsten Quellen genannt als auch eine kommentierte bibliographische Liste¹⁰ beigefügt. Rosenfelder fertigte hier eine sorgfältige Arbeit an, indem er aus den verschiedenen Quellen das Wichtigste extrahierte, kommentierte, mit Beispielen illustrierte und auf nur 200 Seiten auf verständliche Weise präsentierte. Ein Conlanger in spe kann sich also relativ bequem an den linguistischen Grundlagen seiner Arbeit orientieren.

3 »Advanced Language Construction«

Advanced Language Construction erschien 2012 als Fortsetzung von »The Language Construction Kit«, mit mehr Details. So befinden sich im Einführungskapitel »Writing a Grammar« u. a. Beispiele einiger ungewöhnlicher syntaktischer Konstruktionen, wie »Center embedding« (eingefügte Nebensätze ohne Relativpronomen und Komma) im Englischen, Enklitika und Platzhaltepronomina in romanischen Sprachen. Wenn wir einen speziellen Conlang wollen, können wir einfach ethnische Sprachen imitieren und beispielsweise Ergative oder Absolutive einführen, oder vier Genera, so ein paar Ratschläge von Rosenfelder.

Das zweite Kapitel ist der *Logik* gewidmet. Es gibt zwar schon seit 1955 Loglan und seit 1987 Lojban für fortgeschrittene Adepten, aber die meisten Linguisten haben nach einem obligatorischen Ein-Semester-Kurs ihre Boolesche Algebra sehr wahrscheinlich wieder vergessen. Hier

¹⁰ Leider ist bei den bibliographischen Angaben kein Erscheinungsort angegeben.

finden wir eine kompakte Wiederholung der propositionalen Logik (Konjunktion, Disjunktion, Implikation, Inferenz, Deduktion, Abduktion usw.), gefolgt von Prädikatenkalkül, Arguments, Quantors und Bemerkungen zur Tiefenstruktur der Sprache, mit Beispielen aus dem Lojban-Parsing (d. h. es gibt keine Ambiguität).

Logogramme wurden schon im ersten Buch behandelt, jetzt kommen einige pikante Details dazu. Außer Japanisch und Chinesisch werden ideographische Systeme einiger Conlangs präsentiert, sowie ein Universalsystem, genannt »Unker¹¹ Non-Linear Writing System«.



Abbildung 1: Satz¹² in Unker Non-Linear Writing System. <https://s.ai/nlws/>

Pidgins und Kreolsprachen sind das Thema des vierten Kapitels. Es wird kurz erklärt, wie Pidgins entstehen, sich stabilisieren und kreolisieren, mit ein paar Beispielen aus u. a. Haitian Creole, Kamtok, Hiri Motu und vor allem Tok Pisin. Auch Sprachmischung, wie etwa Michif, wird erwähnt. In den letzten Jahren werden diese Sprachen immer besser erforscht, es ist also ein bisschen schade, dass die Bibliographie nur Bücher aus den Jahren 1974–1997 enthält.¹³

Das nächste Kapitel beschäftigt sich mit dem »Leben« von Sprachen: sie entstehen aus einer Protosprache, bilden Familien, entwickeln sich und sterben. Rosenfelder respektiert zwar die komparative Methode, ist aber skeptisch, was eine Rekonstruktion der Protosprache betrifft. Er diskutiert auch über die scheinbare Primitivität der Pidgins im Vergleich mit der »Sprache« der Tiere. Des Weiteren wird der Prozess des Spracherwerbs von Kindern beschrieben, mit dem Hinweis, dass sich einzelne Phasen in verschiedenen (Mutter-)Sprachen unterscheiden, so lernen z. B. schon zweijährige Kinder Suffixe in agglutinierenden Sprachen. Interessant ist auch eine Analyse der Fehler im aktiven Usus und die Frage, ob die Grammatik angeboren ist (Chomsky). Auch dem Bilingualismus und Code-Switching wird Aufmerksamkeit gewidmet. In dem Unterkapitel über Lautveränderungen wird Covert Prestige erklärt, und an Beispielen von nordamerikanischen Dialekten des Englischen werden phonetische Verschiebungen demonstriert. Merkwürdig ist, dass Frauen für Artikulationsänderungen anfälliger sind als Männer. Dann werden auch morphologische Änderungen im Langzeitzyklus erklärt, sowie das Sprachensterben und die Restaurierung (so kann Hebräisch als ein Produkt von Conlanging gesehen werden).

¹¹ Schlinge Unker (उनकर) kommt in Hindi linear vor, aber das hier analysierte Beispiel ist viel komplizierter.

¹² Englische Version: »I understood from my parents, as they did from their parents etc., that they became happier as they more fully grokked and were grokked by their cat.«

¹³ U. a. erschienen vor der Publikation dieses Buches: Holm, John A. & Susanne Michaelis (Hgg.). 2009. *Contact languages: Critical concepts in language studies*. 5 vols. London: Routledge. /Kouwenberg, Silvia, and John Singler (Hgg.). 2008. *The handbook of pidgin and Creole studies*. Blackwell Handbooks in Linguistics. Chichester, UK: Wiley-Blackwell./ Siegel, Jeff. 2008. *The emergence of pidgin and Creole languages*. Oxford Linguistics. Oxford: Oxford Univ. Press.

Das Kapitel über *Morphosyntax* erklärt zuerst die Funktion von Kasus an den Deklinationsbeispielen des Lateinischen, Russischen und Quechua (inkl. Distributiv, Illativ, Kausativ), dann Details von Kongruenz und Satzgliedfunktion. Außer dem bekannten Ergativ wird auch der Absolutiv erklärt (in der australischen Sprache Dyirbal) sowie die Tripartitität (Experienter-Agent-Patient, in der nordpazifischen indianischen Sprache Nez Percé aus Idaho) und gespaltete Transitivität (in der Sioux-Sprache Lakhota und in der kaukasischen Tsova-Tush) und noch kompliziertere Erscheinungen (z. B. im Georgischen, im südamerikanischen Guaymí, im sibirischen Tschuktschischen).

Noch interessanter ist das Unterkapitel über *Genus*. So hat z. B. Tamilisch drei Genera: 1) für Männer und männliche Gottheiten, 2) für Frauen und weibliche Gottheiten, 3) für alles andere. Die australische Sprache Dyirbal hat 4 Genera: 1) für Männer und männliche Wesen, 2) für Frauen, Formen von Wasser, Feuer und Kampf, 3) für Essen mit Ausnahme von Fleisch, 4) für alles andere. Swahili hat sieben Genera, abhängig u. a. davon, ob etwas groß, klein, lang oder pflanzlich ist. Eine Spezialität sind dann *Zahlwörter* wie im Chinesischen oder Japanischen (über hundert verschiedene Wörter für das Zählen von z. B. : Minuten, Stunden, Tagen, Epochen, Buchstaben, Worten, Sätzen, Fragen, Spielen, großen/kleinen Objekten, Tempeln, Briefen, Büchern, Werkzeugen, Fischen, Tieren, Vögeln, Flaschen, Schachteln, Tassen, Kleidern usw.)

Es folgen neue Details über den *Aspekt*, mit der Bemerkung, dass die vorhandene grammatische Terminologie oft die Situation unpassend beschreibt (perfektiv, kompletiv, inchoativ, iterativ, frequentativ, retrospektiv, progressiv usw.). Es werden auch telische und atelische Verben erklärt (die deutsche Terminologie kennt auch Aktionsarten: terminative, aterminative, kontinuierliche, kursive, mutative und immutative). Der Aspekt kann in einigen Sprachen nicht durch ein Verb, sondern mit Substantiv-Kasus¹⁴ ausgedrückt werden.

Valenz wird mit Beispielen aus mehreren Sprachen behandelt: einige Sprachen enthalten eine mittlere Stufe zwischen Aktiv und Passiv, andere haben ein Antipassiv, Quechua hat einen morphologischen Kausativ, Amharisch hat einen Applikativ usw. Auch *Modalität* kann sehr verschieden sein: die zwei Basiskategorien propositionale und deontische haben vier Unterkategorien und diese wiederum mehr als zehn weitere Gliederungen, wie spekulative, deduktive, volitive, obligative usw., was an Beispielen aus indianischen und afrikanischen Sprachen demonstriert wird. (Es wird auch die chinesische Syntax erwähnt, in 2015 erschien dann ein ausführliches »China Construction Kit« mit fast 400 Seiten.) Eine weitere Spezialität ist die *Poly-synthese*, erklärt an Beispielen aus dem Grönländischen, Swahili, Quechua und Nishnaabemwin (indianische Sprache aus Ontario). Eine andere spezielle Studie ist dem kaukasischen Verbal-system gewidmet.

Kapitel 7 befasst sich mit *Gebärdensprachen*, vor allem mit der amerikanischen (American Sign Language), die sich übrigens von der britisch-englischen (British Sign Language) unterscheidet – sie sind nicht gegenseitig verständlich. Die Gebärdensprachen sind in Sprachfamilien

¹⁴ Z. B. Partitiv im Finnischen.

gegliedert.¹⁵ Es entstehen immer neue und es gibt auch Gebärdenpidgins und Gebärdenconlangs (Gestuno, Signuno, Makaton).

Das vorletzte Kapitel unter dem Titel »Putting it all together« zeigt an konkreten Beispielen von den Conlangs von Rosenfelder selbst, wie man diese fortgeschrittenen linguistischen Kenntnisse benutzen kann. Am Ende befindet sich eine ausführliche Einleitung zum Gebrauch von zwei Generatoren auf der Zompist-Seite.

Während das erste Buch, »The Language Construction Kit« als Einführung in Conlanging dient, ist das zweite, wie der Titel sagt, für fortgeschrittene Conlangers bestimmt. Dabei sind wieder die wichtigsten Informationen komprimiert (z. B. Logik auf 20 Seiten, morphologische Besonderheiten auf 80 Seiten) und übersichtlich präsentiert. Ein durchschnittlicher Linguist kann hier bestimmt etwas Neues und Interessantes finden, z. B. wie die polysynthetischen Sprachen, die Syntax im Chinesischen oder der Ergativ in kaukasischen Sprachen funktionieren. Von einigen hier erwähnten ethnischen Sprachen hört man vielleicht zum ersten Mal (Adyghe, Yup'ik, Nuuchahnulth, Nishnaabemwin, Koasati, Alambulak, Manam, Hixkaryana ...), beiläufig erfährt man auch, dass Tolkien in seinem berühmten Elvischen eigentlich altenglische Archaismen benutzte oder dass in Gebärdensprachen acht Verbalaspekte existieren können. Ob man alle diese Informationen zum Conlanging aktiv benutzen will, bleibe dem Leser überlassen – etwas Neues lernen kann man auf jeden Fall.

4 »The Conlanger's Lexipedia«

Dieses Buch wurde 2013 noch vor dem »The Syntax Construction Kit« (2018) veröffentlicht. Nachdem ein Conlanger gelernt hat, wie man eine plausible Grammatik erzeugen kann, muss er noch mindestens 800 Wörter kreieren. Auch hier beginnt Rosenfelder zuerst mit den Warnungen »How not to do it«, z. B. mit Hilfe des Wortgenerators für jedes neue Wort auch einen neuen Wortstamm zu bilden, ohne Rücksicht auf mögliche Etymologie, Kontext, semantisches Feld usw.. Es reicht auch nicht, einfach ein englisches Wörterbuch zu »übersetzen«. »Lexipedia«, also eine Kombination von Lexikon und Enzyklopädie, sollte helfen, die richtige Auswahl zu treffen, jedoch auch nach dem Beispiel der Englischen Begriffe.

Rosenfelder erarbeitete zuerst eine Frequenz-Liste, kompiliert auf der Basis eines Corpus von über einer Million Wörter von 22 Autoren von Fantasy-Büchern. Es wurden viele grammatische Wörter und vor allem Synonyme und Homonyme ausgelassen. Die ersten fünfzig Begriffe haben eine Frequenz zwischen ca. 7000 bis ca. 3000 (Personalpronomina, einige Präpositionen und Verben wie *be, have, know, see, come, like*). Die nächsten 150 Wörter erscheinen mindestens 620-mal (z. B. *look, think, must, call, begin*, Substantive wie *hand, life, day, year, house, voice, friend, man, place, end* usw.) Es folgen 300 Wörter mit einer Frequenz ca. 250, 400 Wörter mit einer Frequenz ca. 120 und 600 Wörter, die mindestens 60-mal erscheinen, welches zusammen 1500 Wörter ergibt, die 87% des Corpus ausmachen. Außerdem sind 200 Wörter aus der Swadesh-Liste angegeben. Dann erfährt man von Wortklassen, Prototypen, Polytypen, semantischen Feldern, Formeln, Systemen, Kategorien u. ä., wodurch man natürlich zur *Klassifikation*

¹⁵ Die größte ist wohl die französische, benutzt u. a. in Italien, Spanien, Russland, Mexiko, Brasilien. Auch die American Sign Language stammt davon.

der Begriffe kommt. Als historisches Beispiel wird zuerst die bekannte Klassifikation von John Wilkins (»An Essay Towards a Real Character and a Philosophical Language« 1668) mit 40 Genera vorgestellt, dann der Thesaurus von Peter Roget (1852) mit 8 Hauptkategorien und über 40 Unterkategorien. Die »Dewey Decimal Classification« darf natürlich nicht fehlen, da sie in Bibliotheken auf der ganzen Welt benutzt wird. Die letzte vorgestellte Klassifikation ist die chinesische mit dreifachem Kategoriensystem. Alle Wörter der Fantasy-Frequenz-Liste werden dann etymologisch erforscht, mit Quellenangaben von 24 Sprachen, oft Indoeuropäisch, Alt- und Neugriechisch, Alt-, Mittel- und Modern Englisch, Kirchenslawisch, Altnorwegisch, gelegentlich auch Quechua, Chinesisch und andere Sprachen.

Auf den Seiten 114-395 findet man die eigentliche Lexipedia, nach Begriffskategorien alphabetisch geordnet. Es gibt insgesamt 50 Hauptbereiche, die dann in Unterkategorien gegliedert sind, mit Angabe der Etymologie für die englischen Begriffe und mit fachlicher Erklärung des Inhalts. Liste der thematischen Bereiche: *Animals, Art, Astronomy, The body, Buildings, Clothing, Color, Conflict, Containers, Dimensions, Directions, Effort, Elements, Emotion, Events, Existence, Food, Government, Grammar, Kinship, Knowledge, Law, Life & Health, Light, Locatives, Love, Measurement, Metals, Mind, Movement, Nature, Numbers, Physical Acts, Physics, Plants, Possession, Religion, Shape, Sensation, Sex, Sin, Society, Speech, Substances, Time, Tools, Trade, Valuation, War, Water, Work.*

Auf den ersten Blick sind diese Kategorien subjektiv gewählt, weil die alphabetische Einordnung es eher schwer macht, gegenseitige Beziehungen und Vernetzung der Begriffe sofort zu erkennen. Es sind aber Querverweise innerhalb der einzelnen Kapitel zu finden, sobald man sich eine grobe Orientierung verschafft. Die Kategorien sind teilweise konservativ erarbeitet, der Leser findet selbstverständlich die enzyklopädischen Angaben, welche er schon erwartet hat, aber als Bonus sind manchmal einige spezielle Informationen zu finden, die nicht unbedingt zu erwarten sind. Beispiel: Kapitel *Animals*. Bei den Namen von Tieren werden meistens lateinische und griechische Etymologien angegeben, was vor allem für die Taxonomie gilt (genus, species, order). Die biologische Klassifikation ist sehr gründlich erklärt, beginnend mit Bakterien und einfachen Lebewesen, über Amphibien und Reptilien bis zu Säugetieren und Vögeln, immer mit Angabe der Unterklassifikation auf Lateinisch. Am Ende befinden sich drei kleine Unterkapitel mit Begriffen zum Thema »Bauernhof« (das Vieh), »Pferde« (verschiedene Termini zum Thema Reiten, Ausrüstung, Bewegung, Zucht usw.) und »Arten von Mist« (fünfzehn Bezeichnungen von Mist verschiedener Tiere, inklusive Drachen, und dazu Informationen über mögliche Anwendung von Mist, u. a. in der Medizin und Kosmetik).

Ein bisschen überraschend scheint in dem lexipädischen Kontext das Kapitel über *Grammatik* zu sein. Es beschreibt die in dem Englischen üblichen Kategorien (z. B. Wortarten wie Modalverben, Deiktika, Partikeln usw.), mit Bemerkungen über unterschiedliche Formen von Höflichkeitspronomina in romanischen Sprachen, Japanisch und Chinesisch. Ratschläge für Conlangers sind, die grammatische Terminologie in ihrem Conlang selbst zu kreieren (vielleicht im Unterschied zu der griechisch-lateinischen Tradition) und den Buchstaben des Alphabets neue Namen zu geben (als Beispiele sind griechische und hebräische angegeben). Präpositionen sind dann in einem separaten Kapitel *Locatives* behandelt. Hier befindet sich eine ausführliche Liste

der englischen Adpositionen mit etymologischer Angabe, meistens von einem altenglischen, seltener französischen oder lateinischen Äquivalent. Es gibt außerdem viele Lokativbeispiele in den Sprachen Französisch, Quechua, Swahili, Chinesisch und Russisch. Zeitangaben können als Metapher »time is space« auch mit Lokativpräpositionen funktionieren (over time, in summer, close to 4:00). Zeitpräpositionen und Zeitangaben befinden sich außerdem in einem selbständigen Kapitel *Time*. Dort werden auch verschiedene Gliederungen des Tages in europäischen und asiatischen Kulturen diskutiert, Namen von Wochentagen in mehreren Sprachen und Kulturen (etruskische, balinesische, chinesische, Maya u. ä.), Begriffe von »Monat« (z. B. bei Juden und Moslems mit dem neuen Mond beginnend) und deren Namen (z. B. eigene, meistens auf Wetter und Feldarbeiten bezogene Monatsnamen im Französischen nach der Revolution 1789, im Tschechischen und im Conlang Almea) sowie die Jahreszeiten (meistens vier, aber auch sechs wie in Indien und in Tolkiens Quenya).

Insgesamt kann man in der Lexipedia außer gewöhnlichen Informationen auch viele Merkwürdigkeiten aus verschiedenen Sprachen, Epochen und Zivilisationen erfahren, sodass man seinen eigenen Conlang auch historisch oder exotisch gestalten kann, ohne unglaublich zu wirken.

5 Abschließende Bemerkungen

Inzwischen gibt es viele Seiten zum Kreieren von Conlangs, vor allem als Video, wie z. B.:

- Artifexian, https://www.youtube.com/watch?v=jkfSA4_DCfs
- Bilabridion, Conlang Showcase, <https://www.youtube.com/watch?v=da0Cq3enfXM>
- Constructed Languages for Language Geeks, <https://www.reddit.com/r/conlangs/>
- Conlang Critic (Jan Misali), <http://disocrd.gg/2E5w87K>
- The art of language invention (David Peterson), <https://www.youtube.com/watch?v=Mxmc8zo5Jns>

»Sprachbaukasten« bleibt trotzdem ein geschätzter Klassiker. Die Bücher sind aus der Sicht eines US-amerikanischen Conlanger geschrieben und (trotz der frühen Übersetzungen der digitalen Version) bewusst für Englisch-Sprecher konzipiert, deshalb werden viele linguistische Phänomene aufgrund von Vergleichen mit Englisch verständlich gemacht.¹⁶ Damit wird erklärt, dass die Liste der empfohlenen Literatur nur englischsprachige Bücher enthält. Dass auch diese Wahl sinnvoll ist, beweist u. a. die Zusammensetzung der Language Creation Society, aus der sich die meisten Conlangers rekrutieren: unter den 62 Teilnehmern der letzten Konferenz (2019 in Cambridge) waren nur 7 keine Englisch-Muttersprachler. In unserer globalisierten Welt, in der Englisch als universelle gemeinsame Verständigungssprache herrscht, werden Conlangs eher für experimentelle und artistische Ziele erzeugt und es kann überflüssig scheinen, neue Hilfssprachen zu kreieren. Conlanger machen es trotzdem – also Danke für die »Sprachbaukasten«!

¹⁶ Ein paar Ungenauigkeiten in einigen angegebenen Beispielen beweisen, dass der Autor nicht alle zitierten Sprachen aktiv beherrscht, aber dies ist eher unwichtig, da die Beispiele passend und methodologisch richtig eingesetzt werden.

Literatur

Rosenfelder, Mark. 2010. *The Language Construction Kit*. Chicago: Yonagu Books.

Rosenfelder, Mark. 2012. *Advanced Language Construction*. Chicago: Yonagu Books.

Rosenfelder, Mark. 2013. *The Conlanger's Lexipedia*. Chicago: Yonagu Books.

Über die Autoren

Věra Barandovská-Frank (barandov@mail.uni-paderborn.de), Dr. phil., ist Latinistin und Romanistin, unterrichtet Interlinguistik an der Universität Posen.

Peter Baláž (peter.balaz@ikso.net) ist Aktivist der slowakischen und internationalen Esperanto-Bewegung und Herausgeber zahlreicher interlinguistischer Publikationen. Seit 2005 ist er der Koordinator der im Bildungsbereich tätigen NRO *E@I* (*Education on the Internet*).

Cyril Robert Brosch (info@cyrilbrosch.net), Dr. phil., ist Sprachwissenschaftler an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und stellvertretender Vorsitzender der GIL.

Marcos Cramer (marcos.cramer@tu-dresden.de), Dr. rer.nat., hat zur logischen und linguistischen Analyse der mathematischen Fachsprache promoviert und forscht und lehrt jetzt an der Fakultät Informatik der TU Dresden in den Bereichen Logik, Wissensverarbeitung und Argumentationstheorie.

Sabine Fiedler (sfiedler@uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil. habil., ist Sprachwissenschaftlerin am Institut für Anglistik der Universität Leipzig. Seit 2011 ist sie Vorsitzende der Gesellschaft für Interlinguistik e. V.

Claus J. Killing-Günkel (geb. Günkel) ist Lehrer (OStR) für Mathematik, Physik, Informatik und Informationswirtschaft. Seine interlinguistische Tätigkeit umfasst Esperanto, Volapük, Esperantiden, eigene Projekte und Interlingua sowie deren Terminologie und Etymologie.

Bernd Krause (bernd.krause@geschichtswissenschaften.com), Dr. phil., ist freiberuflicher Historiker und Inhaber des Unternehmens *Büro für Geschichtswissenschaften* (www.geschichtswissenschaften.com). Tätigkeits- und Forschungsschwerpunkte sind Genealogie, Musikgeschichte, Plansprachenforschung, Paläographie, Namenforschung u. v. m.

Grit Mehlhorn (mehlhorn@rz.uni-leipzig.de), Prof. Dr. phil., ist Professorin für Didaktik der slavischen Sprachen am Institut für Slavistik der Universität Leipzig.

Tinka Stössel (tinkastoessel@gmail.com), M. A., hat im Herbst 2019 ihren Master in Cultural and Cognitive Linguistics an der LMU München abgeschlossen.

Fritz Wollenberg (fwli@gmx.de) ist Pädagoge aus Berlin und ehemaliger Vorsitzender der Esperanto-Liga Berlin. Er ist bekannt durch Veröffentlichungen zur Berliner Esperanto-Geschichte.